



Salalah

Nicht von ungefähr preist man diese weitläufige Stadt an der Südküste Arabiens mit zahlreichen schmückenden Namen wie „Salalah die Strahlende“ (in der Sprache der Jebali), die „Stadt der Gärten“, den „Ort der Propheten“ und als die „Parfümhauptstadt Arabiens“. Glücklicherweise kann sie sich schätzen, die Hauptstadt Dhofars, denn sie liegt nicht nur reizvoll, alljährlich bekommt sie auch noch das Geschenk des Südwestmonsuns, der ihr eine üppige subtropische Vegetation und moderate Temperaturen beschert.

Ziemlich genau 1000 km Wüste liegen zwischen Salalah und der omanischen Hauptstadt Maskat, die so viel größer, moderner, imposanter und geschäftiger ist. In Salalah stehen keine Wolkenkratzer oder futuristischen Glaspaläste. Wer aber glaubt, dafür noch die jemenitisch geprägten Straßenzüge einer süd-arabischen Altstadt und historische Gebäude zu finden, wird enttäuscht werden. Nur ganz wenige traditionelle Kalksteinhäuser blieben erhalten, sie verfallen achtlos und werden wohl eines Tages ganz den Neubauten weichen. Schönheit und Reiz dieser Stadt liegen nicht in der Bausubstanz, sondern in den üppigen Obstgärten und dem Heer von Kokospalmen, die sie ganzjährig grün erscheinen lassen. Und sie genießt eine Traumlage zwischen dem azurblauen Ozean und dem faltigen Bergmassiv vor der Arabischen Wüste.

Oben: Gepflegte
Prachtstraßen durchziehen
das Stadtgebiet

Fotos rechts: Ein typischer
Fruchtstand in Salalah;
Landeanflug

In ihrer direkten Umgebung liegen großartige Naturschätze: Sprudelnde Quellen, Kamelherden in afrikanisch anmutenden Savannen, bewaldete Wadis, Vogelparadiese an Süßwasserlagunen, imposante Steilküsten, riesige Einsturzkessel und Höhlen. Und die kulturellen Sehenswürdigkeiten mit antiken Seehäfen und wertvollen Ausgrabungsstätten, Prophetengrabmälern, geheimnisvollen Trilithen und traditionellen Märkten sind nicht weniger faszinierend.

Wie viele Einwohner Salalah heute hat, vermag niemand genau zu sagen, die Zahlen variieren je nach Quelle von 200 000 bis 300 000. Während der Monsunzeit, die Khareef genannt wird, kommen so viele arabische Besucher hierher, dass sich ihre Anzahl schlicht verdoppelt.

Sie ist eine schnell wachsende Stadt mit vielen Gesichtern, wo PS-starke Geländefahrzeuge über mehrspurige Highways donnern, moderne Einkaufszentren eröffnen und ständig neue Wohngebiete ausgewiesen werden, gleichzeitig aber in manchen Straßenzügen die Uhren stillzustehen scheinen, im verwinkelten Souk dichte Weihrauchschwaden um die verschleierte Frauen ziehen, und sich morgens die Jebalis mit ihren Schrotflinten und Kalaschnikows auf dem Fleischmarkt einfinden, als wären sie direkt einer abenteuerlichen Filmszene entsprungen.



Den ersten Blick auf Salalah erhaschen die meisten Besucher beim Landeanflug. Während der Fluganreise überquert man lange nur die wogenden Dünenzüge und endlosen Geröllebenen der Arabischen Wüste. Dann beginnt über der öden Halbwüste Nejd der Sinkflug, tauchen breite, trockene Wadis auf, und schließlich kommen die faltigen Qaraberge in Sicht. Dann fällt der Blick auf die Ausläufer der Stadt, und plötzlich wird es grün: Wie ein riesiger Park schmiegt sich das grüne Band zwischen die weißen Häuser und den Ozean. Tausende Kokospalmen und tropische Plantagen geben der zweitgrößten Stadt des Landes ein großartiges Flair, der Kontrast zu arabischen Metropolen wie Maskat, Dubai, Doha und Abu Dhabi könnte schon aus der Luft kaum größer sein.

Ein Blick in die Geschichte: Mehr Jemen als Oman

Das historische Kulturerbe Dhofars verbirgt sich weitgehend im Dunkel der Geschichte. Fest steht, dass die Region erst vor etwa fünf Generationen unter den unmittelbaren Einfluss des Sultans von Muskat geriet, zuvor prägten jemenitische Bergvölker und in kleinerem Umfang auch die Perser die Geschichte dieses Landesteils. Die eigenständige Kulturentwicklung als Bestandteil der antiken südarabischen Zivilisationen und das unterschiedliche Klima mit seiner besonderen Flora und Fauna lassen Dhofar auch heute noch mehr „jemenitisch“ als „omanisch“ erscheinen.

Die Keimzelle der Stadt liegt in Al Baleed, dem großen Ausgrabungsgebiet am Strand von Salalah, in der Antike einst ein mächtiger Umschlagplatz für Weihrauch und Zuchtpferde, der den Namen Zafar (auch *Zufar*) trug. In der Bibel taucht der Ort mit dem Namen Sephar auf; seine Ähnlichkeit zur heutigen Bezeichnung Dhofar ist augenscheinlich. Seit 1952 legen Wissenschaftler mühevoll die Ruinen der einstigen Handelsmetropole wieder frei (siehe S. 114).

Jahrhundertlang wechselten die Machtansprüche zwischen verschiedenen Dynastien und Besatzern, kämpften Perser, Piraten, Osmanen und Hadrami um die Vorherrschaft. Ihr Einfluss blieb aber stets auf die Küstenebene beschränkt, reichte nicht einmal bis in die steilen Täler des Qara-Gebirgszugs, in denen die verfeindeten Klans regierten, jene hadramisch geprägten Bergvölker mit archaischen Stammeshierarchien, die keinen Staatenbund oder Sultan, sondern nur familiäre Bande anerkannten. Ihr Leben verlief seit ungezählten Generationen im periodischen Wechsel aus Kriegs- und Beutezügen, Stammesfehden, Rachefeldzügen, Dürrezeiten und in guten Jahren auch mit florierenden Handelsbeziehungen mit den Fischern an der Küste oder reisenden Kaufleuten. Seit Jahrtausenden bestanden durch den Weihrauch enge Handelsbande mit den Klans im angrenzenden Jemen, wo sehr ähnliche Lebensumstände herrschten. Die Jebalis betrieben einen Regenfeldbau und waren als Viehzüchter traditionell derart tief mit ihren Rindern verbunden, dass sie niemals eine Kuh ohne zwingende Not schlachteten. Erstgeborene erhielten häufig den Namen der Lieblingskuh. (Eine so intensive Beziehung zum Viehbestand findet man sonst nur in Afrika am Oberlauf des Nils. Es unterstreicht die kulturhistorische Verwandtschaft zum Horn von Afrika, wogegen die Bergvölker mit den Küstenarabern, die zu gleicher Zeit das omanische Seehandelsimperium aufbauten, keinerlei intellektuelle Verwandtschaft hatten.)

Dem Sultan von Maskat gelang es erst 1879, im wilden Dhofar wirklich Fuß zu fassen. Er schickte eine Streitmacht nach Salalah, ließ eine Festung (*husn*) errichten und installierte dort als politischen Repräsentanten einen Wali (Gouverneur). Kaum zwanzig Jahre später rebellierten die Jebali und Bedu gegen diese Fremdmacht, überfielen das Fort und töteten seine Besatzung. Zwar eroberte der Sultan die Festung in Salalah später wieder zurück, doch reichte seine Macht fortan gerade noch über die karge, nur etwa 15 × 48 km kleine Küstenebene rund um das Sultansfort hinaus. Die steilen Qaraberge, Heimat der Jebalis, und deren Hinterland Nejd, das Reich der nomadischen Bedu, blieben weiterhin ziemlich autark.

Während des 2. Weltkriegs richteten die Briten ein Lager der Royal Air Force bei Salalah ein, als Stützpunkt für die Luftbrücke zwischen Aden im Südjemen und Indien. Nach Kriegsende reduzierten sie die Verbindung auf einen wöchentlichen Flug aus Aden.

In jenen Jahren regierte Sultan Said bin Taimur. Er akzeptierte die Anwesenheit einer britischen Luftwaffenbasis nur zähneknirschend und stellte die Bedingung, dass sich die Soldaten nicht frei bewegen dürften, ihr Lager nur in Begleitung eines sultangetreuen Wachpostens verlassen und niemals mit den Einheimischen Kontakt aufnehmen würden. Diese strengen Restriktionen für Ausländer galten auch noch bei der Ankunft von Wilfred Thesiger direkt nach Kriegsende. Dem Forschungsreisenden verdankt die Nachwelt einen der wenigen Augenzeugenberichte aus Dhofar in jener Zeit (siehe oben rechts).

Zitat von Wilfred Thesiger in „Die Brunnen der Wüste“, Salalah im Jahr 1945:

„Salala ist eine kleine Stadt, kaum größer als ein Dorf. Es liegt am Rande des Meeres und besitzt keinen Hafen. Die Brecher des Indischen Ozeans rollen über den weißen Sand vor den Kokospalmen, welche die Küste säumen. Als ich die Stadt erreichte, holten die Fischer gerade die Netze ein. Zu Bergen gehäuft trockneten die Fische in der Sonne. Die ganze Stadt stank nach Verwesung. Der Palast des Sultans, strahlend weiß in der grellen Sonne, war das auffallendste Gebäude. Er überragte den kleinen Suk oder Markt, eine Anzahl flachgedeckter Lehmhütten und ein Labyrinth aus Binsenmatten, Zäunen und engen Gassen. Der Markt bestand aus einem Dutzend Buden, war aber der größte Umschlagplatz zwischen Sur und Hadramaut, also im Umkreis von 1280 km ...“



Foto rechts: Salalah heute: Riesige Palmengärten und weiße Stadthäuser vor den steilen Qara-Bergen



Oben: In Al Haffah und an der Corniche stehen noch alte Dhofari-Häuser, die dem Abriss preisgegeben werden, um moderne Straßenzüge anzulegen

Oman – und ganz besonders Dhofar – blieb ansonsten weiterhin wie ein Sperrgebiet abgeriegelt und verschlossen. Einziger Ausländer, dem es gelang, 1953 auf den Spuren Thesigers von Salalah nach Ubar zu reisen, war der amerikanische Archäologe, Ölexperte und Expeditionsleiter Wendell Phillips (sein Zitat bei der Ankunft in Salalah: „... in Dhofar stießen wir auf freundliche Menschen ... Sie waren ein lässiges, entspanntes und furchtloses Volk, das friedlich seiner Arbeit und seinen Vergnügungen nachging.“). Er beschrieb Salalah als verhältnismäßig sauber und mit breiteren Straßen als die meisten arabischen Städte.

Im Jahr 1958 emigrierte Sultan Said bin Taimur von Maskat nach Salalah, verschanzte sich dort regelrecht in seinem Palast, reiste nie mehr durchs Land und riegelte ganz Oman gegen die Außenwelt ab. Er war bankrott, und den Erhalt seiner Macht verdankte er nur den Briten, die ihn militärisch gegenüber seinen Feinden in Nizwa geschützt hatten. Aufgrund seiner klammen finanziellen Lage betrachtete der Sultan Dhofar nicht als vollwertigen Landesteil seines Reiches, sondern als eine Art Privatbesitz, den er entsprechend auspressen konnte. Steuereinnahmen und Zölle wanderten direkt in seine eigene Tasche, und Dhofar blieb ohne Staatseinnahmen einem Armenhaus.

Etwa eintausend Soldaten, viele von ihnen Legionäre aus Pakistan und Belutschistan, dienten dem zunehmend paranoiden und verzweifelten Sultan und setzten seine Dekrete gegenüber der archaischen Bergbevölkerung und den widerspenstigen Wüstennomaden durch. Sie wurden von einer Handvoll britischer Elitesoldaten angeführt, die nach einer Sondervereinbarung an das Sultanat abgestellt wurden und nach Ablauf ihres Kontrakts

freiwillig als Legionäre im Dienst des Sultanats blieben konnten. Im Gegenzug erhielt Großbritannien militärische Basen und rechnete sich Vorteile beim einsetzenden Ölboom aus. Auf der Lohnliste des Sultans stand in den späten 1960ern auch der später geadelte Entdeckungsreisende, Abenteurer, Schriftsteller und Schauspieler Sir Ranulph Fiennes, von dem bei der Entdeckung Ubars, dem „Atlantis der Wüste“, noch viel zu lesen sein wird.

Ian Gardiner, britischer Elitesoldat im Dienst des Sultans während des Dhofar-Aufstands, beschreibt Salalah in den 1960er Jahren als antike Kulisse für ein Ali Baba Märchen, durch die die ersten Fahrzeuge rollen. Als er zufällig Zeuge wird, wie der Marktplatz einen Teerbelag erhält, erscheint ihm dies als die größte sichtbare Veränderung in Dhofar seit rund dreitausend Jahren.

Von Ranulph Fiennes, dem Dhofar-Kenner und Entdeckungsreisenden, stammt das Zitat, wenn Oman in der jüngsten Vergangenheit vom Mittelalter in die Gegenwart katapultiert worden sei, dann sei Dhofar aus den Zeiten des Alten Testaments direkt in die Neuzeit geschleudert worden.

1964 lehnten sich die Jebalis trotz der Präsenz sultantreuer Soldaten gegen den despotischen Herrscher auf. Ihre zunächst unpolitischen Forderungen nach mehr Selbstbestimmung und besseren Lebensbedingungen stießen beim Sultan auf Unverständnis. Er reagierte hart und unversöhnlich, ließ die Aufständischen verfolgen und trieb sie damit in die Arme politischer Extremisten. Denn die geopolitische Bedeutung Dhofars und der Kalte Krieg führten dazu, dass sich die Marxisten aus der jungen Volksdemokratischen Republik Jemen und die sozialistischen Regime in China und Russland plötzlich für dieses weltvergessene Stück Südarabien interessierten. Kaum einem Landstrich wurde strategisch mehr Bedeutung beigemessen als der Straße von Hormus, wo bis heute rund ein Fünftel aller Erdöltransporte der Welt durchgeschifft werden. Und Dhofar, wo sich der Westen und der Osten bald einen Stellvertreterkrieg lieferten, sollte zum Dominostein für die Region werden. So wurden ausgerechnet die Jebalis, die sich noch nie für internationale Ereignisse und politische Bündnisse interessiert hatten, zum Spielball politischer Akteure im Kalten Krieg. Der sozialistische Osten pumpte Material und militärisches Know-how in die Region, der Westen – hauptsächlich Großbritannien – rüstete dagegen. Kippt Dhofar, verliert der Westen erst Oman und dann womöglich ganz Arabien und den Nahen Osten an die Marxisten, hieß es damals auf höchster Ebene. Deshalb unterstützten die Briten den schwachen und bornierten Sultan auch dann noch, als längst augenscheinlich war, dass er sein Volk in einem Zustand wie im tiefsten Mittelalter verharren ließ und sich gegen jede Form von Fortschritt, Bildung und freier Lebensentfaltung sträubte.

Das rückständige Bergland rückt in den Fokus der Weltpolitik

Es beginnt ein typischer Stellvertreterkrieg der Mächte des Kalten Krieges

Sultan bin Taimur betrachtet das Land Dhofar als Privatbesitz

Die sozialistischen Kräfte übernahmen 1968 die Führung bei den Aufständischen, sie radikalisierten den Krieg und setzten nun auch der Zivilbevölkerung brutal zu. Bald wurden in den Bergdörfern Jugendliche zwangsrekrutiert und zur militärischen Guerillausbildung für 18 Monate nach China oder Russland geschickt. Wer sich dagegen sperrte, wurde grausam bestraft. Damit entfremdete sich die Bewegung von den Jebalis, die gottesfürchtige Muslime sind und mit dem atheistischen Marxismus wenig anfangen konnten.

1970 schien Dhofar verloren, die Aufständischen standen bereits vor den Toren der Stadt. In dieser brenzigen Situation putschte der Thronfolger Qabus, der die letzten zehn Jahre unter Arrest im Palast von Salalah verbracht hatte, mit geheimer Unterstützung der Briten gegen seinen Vater. Dies brachte die entscheidende Wende im Krieg. Der neue junge Sultan war in Salalah geboren, seine Mutter eine Prinzessin aus dem Wadi Dabat, er selbst galt daher als halber Jebali und verkörperte die größte Hoffnung der Dhofaris auf eine friedliche Zukunft. Die marxistische Bewegung verlor augenblicklich an Rückhalt und Sultan Qabus war geschickt genug, den Aufständischen schließlich eine Amnestie anzubieten. Mitte der 1970er Jahre brachen etwa 2000 Dhofaris mit der marxistischen Bewegung und liefen zu den Truppen des Sultans über, das Ende des Aufstands war damit besiegelt.

Was danach einsetzte, war eine derart schnelle Modernisierung und Öffnung, dass sie unter dem Begriff „Omanische Renaissance“ in die Geschichte einging. In wenigen Jahrzehnten modernisierte der Sultan sein Land und förderte dabei seine lange vernachlässigte Heimatregion besonders stark.

Europäer begannen spät, Dhofar und Salalah zu entdecken; beides sind noch wenig bekannte Flecken auf der touristischen Landkarte. Dabei ist Salalah seit vielen Jahren eine Touristenhochburg, denn wenn sich im Sommer die unbarmherzige Glut-hitze über die Arabische Halbinsel legt, genießt Salalah den Monsun mit Tagestemperaturen um 25 Grad, weshalb jedes Jahr tausende Araber in Salalah Erfrischung und Erholung suchen. Sultan Qabus kehrte zeitlebens alljährlich zur Khareef in seine Geburtsstadt zurück und bewohnte dann – wie in seiner Jugend – den Al Husn Palast, der deshalb landläufig auch Sommerpalast genannt wird. Im Juli und August veranstaltet Salalah das Khareef Festival, ein mehrwöchiges Kulturfest. Spätestens zu diesem Event sind alle Hotels der Region restlos ausgebucht, und viele arabische Familien campieren an den Stränden, um an diesem fröhlichen Festival teilzunehmen.

Ein erster Überblick zur Orientierung

Salalah erstreckt sich über 15 km entlang des Arabischen Meeres. Nach Südosten begrenzt der Ozean die Stadt, in der gegenüberliegenden Richtung erheben sich die Qaraberge. Das eigentliche Stadtgebiet befindet sich zwischen dem **Al Awqdayn Roundabout** und dem **Um Al Ghawarif Roundabout**, den beiden Endpunkten der **As Sultan Qaboos Street**. Diese mehrspurige Prachtstraße liegt zwischen dem Ozeanstrand und dem grünen Plantagengürtel der Stadt. Sie verläuft am Krankenhausbereich entlang zur geschützten Lagune Khor Salalah in nordöstlicher Richtung parallel zur Meeresküste, passiert auf der Ozeanseite mehrere Regierungsgebäude und führt direkt am Al Husn Sultanspalast vorbei in den ältesten Teil der Stadt, während das Stadtzentrum auf der linken Straßenseite von den dichten subtropischen Obstplantagen und Gärten verdeckt wird.

Auf Höhe der Kreuzung zur **Al Nahdah Street**, einer bedeutenden Querachse, zweigt die Zufahrt zum Al Haffah Weihrauchsouk und der einstigen Flaniermeile **Corniche** ab, die am Sandstrand entlang führte, seit Jahren jedoch zur modernen Uferpromenade umgestaltet wird. Einige alte Stadthäuser aus Kalkstein säumen noch die riesige Baustelle für die neue Uferstraße, die bis an die Umzäunung des Archäologieparks **Al Baleed** reicht. Die Ausgrabungsstätte erstreckt sich kilometerlang entlang der Meeresseite der Sultan As Qaboos



Info Stadtpläne von Salalah:

Gesamtplan: Umschlagklappe hinten

Zentrum: S. 126

Salalah Ost: S. 138

Salalah West: S. 151

Omanische Renaissance

Für Mitteleuropäer ein jungfräuliches Reiseziel, bei arabischen Urlaubern seit Jahren beliebt

Khareef Festival

Fotos rechts: New Salalah mit dem City Hotel; Abendszene an der Freitagsmoschee; Innenhof der Salalah Gardens Mall; Häuserruinen in Al Haffah